Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 23 (1916-1917)

Heft: 2

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1916/17

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

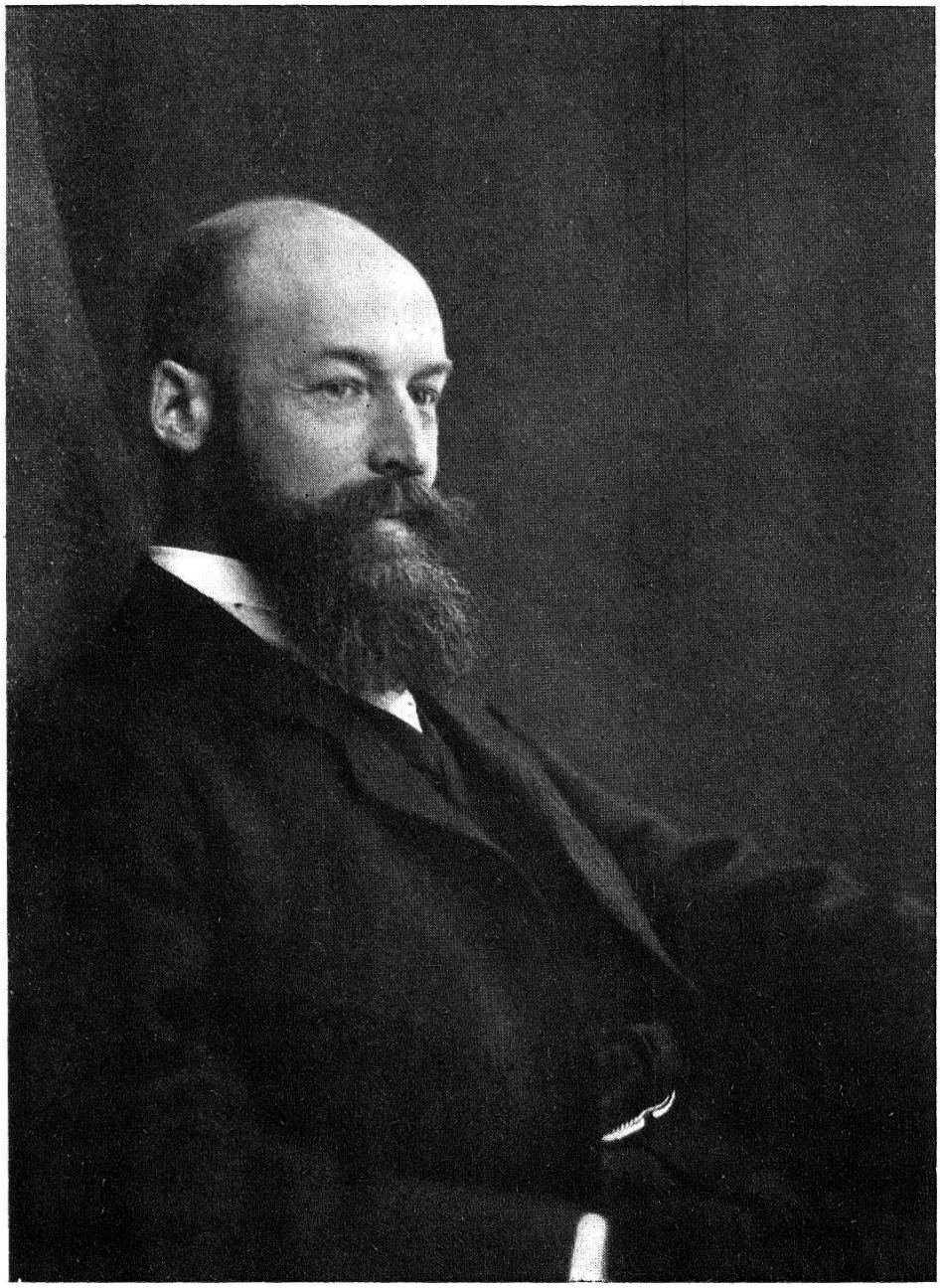
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Prof. Dr. Wolfgang Friedrich von Mülinen

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1916/17

erstattet vom Vizepräsidenten an der Jahresversammlung in Thun am 24. Juni 1917.

Vor einem Jahre pries der Präsident Herr Prof. von Mülinen die Schweiz und unsern historischen Verein eine insula beatorum, eine Insel, wo das Glück des Friedens herrsche, während sich ringsum die Völker aufs bitterste bekriegten, und wo es uns vergönnt sei, weiter den Studien und der stillen Bebauung unseres Arbeitsfeldes zu leben. Wir haben uns seither ein weiteres Jahr lang dieses Friedens erfreut und haben den Winter hindurch emsig im Vereine gearbeitet und damit unsere Mitglieder und Freunde aus dem aufregenden Getriebe des bewegten Lebens in die ruhige Betrachtung lange entschwundener Zeiten geführt. Es liegt darin geradezu eine Flucht in die Vergangenheit, welche um so nötiger wird, als sich die Gegenwart je länger je trüber gestaltet und immer grössere Besorgnisse für unser Land erweckt und die Leiden der Kriegführenden stets noch zunehmen.

In die insula beatorum, die Gefilde der Seligen, ist der Präsident selbst eingegangen. Nach kurzem Krankenlager ist Prof. Dr. Wolfgang Friedrich von Mülinen am 15. Januar einem Leiden erlegen, das ihn schon im letzten Herbst zu einer Kur in Baden veranlasst hatte und das unerbittlich den frühen Tod herbeiführen musste. Die geschichtlichen Ueberlieferungen der ahnenreichen Familie, die Beschäftigung der Vorfahren mit der heimatlichen Geschichte, wobei in erster Linie der

Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen, der Stifter der älteren schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft von 1811, zu nennen ist, die reiche Familienbibliothek, die sich seit 1740 stets gemehrt hatte und speziell die Anleitung durch den sehr geschichtskundigen Vater Egbert Friedrich von Mülinen: all das pflanzte in dem jüngsten Sprossen die starke Neigung zu historischen Studien. Allerdings glaubte sich dieser zuerst zum geistlichen Stande berufen, doch wandte er sich sofort nach dem Abschluss der Lerberschule dem Studium der Geschichtswissenschaft zu. Als er am 5. März 1898 im Berner Münster die Festrede hielt zur Erinnerung an den unheilvollen Tag, an dem 100 Jahre zuvor die Vaterstadt dem fremden Heere unterlegen war, da erfüllte es ihn mit Genugtuung, dass sich doch noch der Wunsch seiner Jugend, eine Kanzel zu besteigen, erfüllte. Herr v. Mülinen holte sich die Ausbildung zur wissenschaftlichen Arbeit in Montpellier, Freiburg i. B., Berlin und Bern, wo er seine Studien durch die Doktorpromotion abschloss. 1887 habilitierte er sich als Privatdozent für Schweizergeschichte an der Universität seiner Vaterstadt, rückte 1896 zum ausserordentlichen Professor vor und nachdem er einige Jahre mein Mitarbeiter an der Herausgabe der Fontes Rerum Bernensium, des bernischen Urkundenwerkes gewesen war, berief ihn das Zutrauen des Burgerrates zu dem wichtigen und dankbaren Amte des Oberbibliothekars der Stadtbibliothek.

Schon im Jahre 1885 wurde der junge Gelehrte Mitglied unseres Vereins, dem er im Laufe der vielen Jahre unermüdlich seine Kraft und seine Arbeit weihte, von 1887—1897 als Sekretär, dann als Vizepräsident, und endlich seit Juni 1900 als Präsident. Der Burgerrat, die Direktion des Freien Gymnasiums, die Lesegesellschaft, die Zunft zu Schmieden, die Kommission des Historischen Museums und andere Gesellschaften und Institute schätzten

ihn als Mitglied oder als Sekretär oder als Präsident; aber am meisten, will uns bedünken, hat ihm der Historische Verein zu verdanken. Als Präsident war er die Seele des Vereins; unermüdlich sorgte er für die ununterbrochene Folge der wissenschaftlichen Darbietungen, sicherte sich die Mitarbeit der alten getreuen Mitglieder und spornte er jüngere Kräfte zur Betätigung an. Ausserordentlich häufig bot er selber eigene Gaben seines Fleisses und seines Forschergeistes, die sich über alle möglichen Gebiete der vaterländischen Geschichte erstreckten, dar. Eine angeborene vollendete Liebenswürdigkeit zeichnete ihn im Verkehr mit jedermann, im Amte und im Vereine aus. Dem Ratsuchenden stand er stets zur Verfügung und schöpfte aus seinem reichen Wissen und aus seinen vielen Materialien bereitwillig Auskunft. Den Verein vertrat Prof. v. Mülinen auf eine würdig vornehme Art, die ihm überall Freunde warb in unsern Schwestergesellschaften von Freiburg, Neuenburg, der Waadt und Solothurn. Mit Auszeichnung empfing er zweimal die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft, deren Vorstandsmitglied er war, auf bernischem Boden. Unvergessen bleiben die Reden, mit welchen er an den Jahresversammlungen das Vaterland begrüsste und die, von edler Gesinnung getragen und durchglüht von den Gefühlen für die Heimat und in gutem Berndeutsch gesprochen ihre Wirkung nie verfehlten, und gerne hörte man den Jahresberichten zu, in welchen er mit Freuden darstellte, was unter seiner Leitung während des Jahres geleistet worden und wie sonst noch die historische Forschung im bernischen Gebiete gefördert worden war. Wie natürlich und scheinbar mühelos flossen die Worte von seinen Lippen und wie wohlgeformt und selbstverständlich reihten sich in seinen Arbeiten die Sätze und Gedanken aneinander. Aber alles war wohlvorbereitet und nichts dem Zufall des Momentes überlassen. Er liess sich alles eine sorgfältige Vorberei-

tung kosten, und so erfassen wir denn auch die gewaltige Arbeit, die in seinen weit über 100 Nummern zählenden Veröffentlichungen niedergelegt ist. Diese Veröffentlichungen verbreiten sich beinahe über alle Gebiete und Abteilungen der Geschichte, insbesonders unseres Landes. Sie beschlagen Biographie, Genealogie, Wappenwesen, Standesgeschichte, Kunstgeschichte, speziell Glasmalerei, Orts-, Kultur-, politische Geschichte, Militärgeschichte, dann Quelleneditionen von Urkunden, Chroniken und Akten, wie Herr Dr. Fluri sie alle in den „Blättern für bernische Geschichte" etc. aufgezählt hat. Für die 53 Jahre und 21 Tage, welche Prof. v. Mülinen gelebt hat, ein sehr achtungswertes und bei seiner aufreibenden Tätigkeit auf dem Katheder und auf dem Arbeitssessel der Stadtbibliothek ein Lebenswerk von staunenswerter Fülle. Der Historische Verein, den die bezaubernde Persönlichkeit des Verstorbenen so lange belebt und dem er Glanz verliehen hat, wird ihm für immer seinen Dank bewahren.

Am 12. Mai ist eines unserer besten Mitglieder, auf das der Verein ebenfalls stolz sein und von dem er sich die allerbesten Dienste versprechen durfte: Herr Dr. Ludw. Sam. v. Tscharner, geb. am 18. September 1879, infolge eines Unfalles von uns geschieden. Herrliche Eigenschaften, eine rege Arbeitskraft und Arbeitslust, die solide wissenschaftliche Grundlage, die ihm vorzügliche juristische Studien verschafft hatten, und die künstlerische Veranlagung, die ihn zur Begeisterung für die Kunst anfachte und ihn unstreitig zur eigenen Tätigkeit auf diesem Gebiet geführt hätte, berechtigten zu grossen Hoffnungen zum Nutzen unseres Vereins und unseres Landes. Er ergänzte in verschiedener Hinsicht Herrn Prof. v. Mülinen. Seine Leistungen, die sich über Genealogie, Rechtsgeschichte, Sittengeschichte und Heraldik erstreckten, sind sehr achtunggebietend. Dem Vereine diente er von 1911—1915 als Sekretär und eben für heute war Ihnen

der Vorschlag gemacht, ihn wieder in den Vorstand zu berufen. Nun ist er dem Präsidenten in das frühe Grab gefolgt. Wir haben ferner den Verlust des Herrn Ed. Brunner-Wyss, Beamten der Oberzolldirektion, zu beklagen, der am 23. Dezember starb. Er war ein eifriger Liebhaber der bernischen Geschichte und ein fleissiger Besucher unserer Sitzungen. Am 8. Februar folgte ihm Herr alt Gymnasiallehrer Hermann Löhnert, der sich sehr zahlreiche Schüler durch seinen anregenden Deutsch-Unterricht zu Verehrern gemacht hatte. Am 18. Mai endlich verloren wir Herrn Architekt Eduard Joos, den Schöpfer so vieler monumentaler Bauten der Hauptstadt, der mit feinem Empfinden die Bauformen des 18. Jahrhunderts wieder angewandt hatte.

Noch sind zwei Verstorbene zu erwähnen, die uns nicht oder nicht mehr angehört hatten: Herr alt Sekundarlehrer David Gempeler-Schletti von Zweisimmen und Herr alt Pfarrer Karl Stettler. Der erste hat durch seine Heimatkunde des Simmentales und seine Sammlung von Sagen unsere Ziele fördern geholfen, der zweite hat als Pfarrer von Frutigen die Geschichte dieses Tales erforscht und dargestellt. In verkürzter Form ist das Buch unter dem Titel „Des Frutiglandes Geschichte“ 1901 wieder herausgegeben worden. Er hat ferner als Spitalprediger den Kirchherrn Werner Stettler aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in einer historischen Novelle behandelt und endlich hat er auch eine Biographie des Malers Wilhelm Stettler in unsere Sammlung Bernischer Biographien beigesteuert.

Ich bitte Sie, meine Herren, das Andenken der Toten durch Erheben von den Sitzen zu ehren.

* * *

Im letzten Winter versammelten wir uns 10 Mal bei etwas schwankender Teilnehmerzahl in der Schützenstube

und einmal im grossen Saale des Bürgerhauses und hörten regelmässig einen grösseren Vortrag an, dem oft noch kleinere Mitteilungen folgten. In die ältesten Zeiten führte uns Herr Dr. Otto Tschumi zurück in einem Vortrage über die Totengebräuche zur Völkerwanderungszeit. Die Gräberfunde, die gerade in der Umgebung von Bern in grosser Zahl zutage gefördert worden sind, geben uns willkommenen Aufschluss darüber, wie sich die neuen Ansiedler einrichteten und wie es mit Sitte und Brauch bei ihnen bestellt war. Die Form der Grabstätten ist nicht einheitlich. Es finden sich am häufigsten einfache Gräber in der blossen Erde, aber auch Steinsetzung in der Kopfgegend, gemauerte Gräber mit Verwendung von römischen Ziegeln, auch Steinsarkophage und endlich Nachbestattung in vorgeschichtlichen Grabhügeln. Die Orientierung der Leichen war durchwegs so, dass das Gesicht der Toten der Morgensonne zugewendet war, während La-Tène-Leute nordsüdlich gelagert sind. Von besonderer Wichtigkeit sind die Beigaben, die bei dem kriegerischen Charakter der Völkerwanderungsleute sehr häufig Waffen waren, aber noch häufiger ist die Gürtelschnalle, da der Gürtel für Mann und Frau unentbehrlich war. Leider ist man noch nicht dazu gelangt, aus den Funden mit Sicherheit die Stammeszugehörigkeit der Begrabenen herzuleiten.

Ihren Höhepunkt erreichten die Darbietungen in der gemeinsam mit der Kunstgesellschaft abgehaltenen Sitzung, die bei 120 Teilnehmer zählte. Herr Prof. von Mülinen bestritt in gehobener Darstellung den historischen Teil des Vortrages über Kirchen- und Klosterkunst in der Schweiz bis zum Jahre 1000, während Herr. Prof. Weese die grosse Reihe ausgewählter Lichtbilder vorführte und mit den nötigen Erläuterungen begleitete. Der Historiker schilderte, wie das Christentum nach der Völkerwanderung friedliche Zustände schuf, wie das alte

Agaunum oder St. Maurice, an welchem die Legende der Thebaeer haftet, eine durch höchst interessante Funde erhärtete, sehr alte Stätte christlicher Kultur war und später, 515, im Burgunderkönige Sigismund einen grossen Wohltäter erhielt. Auf Missionstätigkeit aus Frankreich geht die Stiftung von Romainmôtier im 5. Jahrhundert zurück. Die Ungunst der Zeiten bewirkte die Verlegung des Bischofssitzes von Avenches nach Lausanne und desjenigen von Octodurum (Martigny) nach Sitten. In Lausanne und in Romainmôtier haben sich Ueberbleibsel frühchristlicher Baukunst erhalten. Eine grosse Kräftigung brachte die um 600 einsetzende Wirksamkeit der irischen Glaubensboten, eines Kolumban, eines Gallus. St. Gallen, Münster in Granfelden, St. Ursitz und Disentis wurden gegründet, Romainmôtier erneuert. Von den Kunstwerken der Iren sind jedoch einzig die eigenartigen reich ornamentierten Pergamentschriften erhalten geblieben. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts erfolgte die Gründung von Reichenau und von Pfäffers, und bald nachher erbaute der Bischof und Präfekt Tello in Chur am Platze der alten eine neue Kirche, von der Nachweise erhalten sind. Von ausserordentlichem Werte ist die auf Karl den Grossen zurückgehende Kirche von St. Johannes im Münstertal in Graubünden, deren Darstellung Prof. Zemp und Dr. R. Durrer zu verdanken ist, und deren Gegenstück in Mals eben jetzt in der Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck behandelt worden ist. Aus Schännis, St. Gallen und Zürich sind nur geringe Reste aus jener Zeit übrig geblieben. Nach den durch die Hunnen und die Sarazenen bereiteten Drangsalen erwuchsen der Kirche neue Streiter in den Cluniazenser Mönchen, die im 10. Jahrhundert auch in unsern Landen sich der Gunst der Grossen erfreuten. In Wimmis und in Amsoldingen dürften Spuren kirchlicher Baukunst in diese Zeiten zu datieren sein. Vor allem aber blühte seit der Mitte des 9. Jahrhunderts Einsiedeln,

das zahlreiche Vergabungen in unsern Gegenden erhielt. Im Jahre 1000 wurde der Weltuntergang erwartet, und diese Erwartung schüttelte die Völker in religiösen Eifer, aber auch nachher erlahmte dieser nicht und betätigte sich in kirchlichen Stiftungen, von welchen aber gar wenig auf uns gekommen ist.

Der Sprechende durchging nach einer allgemeinen Einleitung über die vielen Urkundenfälschungen des früheren Mittelalters, die durch eine besondere Psychologie gezeitigt wurde, die Urkunden des bernischen Gebietes, welche als falsch erkannt, oder als solche erklärt, aber in neuester Zeit wieder als ächt erfunden worden sind. Namentlich die ältesten Stücke sind unächt, so ist die Schenkung von Spiez durch König Dagobert an das Strassburger Münster von 662 ein viel späteres Machwerk, und ebensowenig ächt ist die von 761 datierte Schenkung der Kirchen und Zehnten von Spiez, Scherzligen und Biberist an das St. Ettenheim-Münster bei Strassburg. Eine Urkunde Karlmanns, des Bruders Karls des Grossen, für Münster-Granfelden von zirka 769, die zur Revolutionszeit mit Urkunden des 9. Jahrhunderts verschleppt worden ist und sich nun in der Liebfrauenkirche in Frankfurt a. M. befindet, ist im 11. Jahrhundert fabriziert worden. Zugunsten des Bischofs von Basel wurden von einem und demselben Fälscher auf Grund einer ächten Bulle für St. Ursitz drei Urkunden verschiedener Päpste angefertigt. Ein unächtes Stück aus dem Kloster Peterlingen besitzt das Berner Staatsarchiv, andere dasjenige von Freiburg. Mit Ausnahme der ältesten Urkunde von 1076 sind alle andern Königsurkunden für die Probstei Rüeggisberg bis auf Barbarossa, die infolge von Hyperkritik verworfen worden waren, wieder als ächt anerkannt worden. Ebenso ist es mit den Königsurkunden für Trub geschehen, und diejenigen von Interlaken sind gleichfalls als ächt gerettet worden. Doch finden sich hier bei zwei

Stücken Unregelmässigkeiten, die indessen die Aechtheit nicht in Zweifel setzen können. Eine besondere Darstellung verdient die Fälschertätigkeit im Kloster Frienisberg, die in einem Falle schon vom Berner Rate 1494 in Citeaux entschuldigt werden musste.

Im Gebiete der bernischen Rechtsgeschichte verdankt man Herrn Dr. E. Welti schon manche interessante Untersuchung. Diesmal hat er das in einem Rechnungsbuche der Vogtei Laufen-Zwingen von 1460 neu aufgefundene Weistum des Hofes Laufen an der Birs kommentiert und dabei eine eingehende Darstellung der Hofrechte überhaupt und auch die Geschichte des genannten Hofes gegeben. Der Hof Laufen gehörte bis 1141 der Abtei St. Blasien und kam damals durch Tausch an die Basler Kirche, die ihn in der Folge wieder vertauschte und verpfändete, aber 1459 durch Schenkung der Herzöge von Oesterreich zurückerhielt. Er befand sich auf dem rechten Ufer der Birs. Zu ihm gehörten mehrere Ansiedelungen der Gegend, und auf seinem Boden stand auch die St. Martin geweihte Mutterkirche des Gebietes. Das Ding oder die Gerichtsversammlung, an welcher nicht selten der Bischof selbst erschien, wurde alljährlich am 17. Oktober abgehalten. Die heutige Vorstadtgemeinde Laufen ist nichts anderes als die Fortsetzung des Hofes Laufen. Nicht nur die Offnung selbst ist sehr interessant, sondern auch der Deckel des Rechnungsbuches, der den Dienstvertrag der Stadt Basel mit einer Söldnertruppe enthält.

Unsere heutigen verwirrten Zeiten sind so recht dazu angetan, die grosse Bedeutung des Bruders Klaus von Flüe für seine Zeitgenossen richtig zu würdigen. So hat denn auch die 500-Jahrfeier des Geburtstages des Einsiedlers vom Ranft im ganzen Schweizerland ein Echo gefunden. Es ist das Verdienst unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Dr. R. Durrer, die Quellen für die Geschichte des Bruders Klaus neu erforscht und erläutert und die

weittragende politische Bedeutung des Mannes und seiner von Erfolg gekrönten Bemühungen um die Beruhigung der Eidgenossen unwiderleglich erhärtet zu haben. Dr. Durrer hat nachgewiesen, dass die mystischen Neigungen des Waldbruders wohl auf die aus Wolfenschiessen gebürtige Mutter Hemma Ruobärt zurückgehen; denn dort lebte und wirkte seit 1415 ein verehrter Einsiedler Mathias Hattinger, der aus einem ansehnlichen Thuner Geschlechte entsprossen ist. Dieser Bruder Mathias kam aber mit dem Kloster Engelberg in enge Beziehung und dieses hinwieder hatte Beziehungen zu den Mystikern oder Gotthausfreunden des Elsass. Von besonderem Reiz ist der Reisebericht des Junkers Hans von Waldheim aus Halle in Sachsen, der 1474 den Schweizerheiligen besuchte und sich sonst auch die Wunderstätten bis nach Frankreich besah und dabei auch St. Batten und Interlaken einen Besuch abstattete. Hoffentlich gelingt es, in einem unserer nächsten Archivhefte diesen wertvollen Bericht zu veröffentlichen.

Herr Maler Adolf Tièche hat eine lange Reihe von bernischen Patrizierlandhäusern des 17. und 18. Jahrhunderts mit dem Rotstift als Künstler wiedergegeben und so ihre Schönheit hervorgehoben. Herr Dr. R. Kieser untersuchte in wissenschaftlicher Behandlung die bauliche Entwicklung dieser Landhäuser und zeigte, wie sich ihr Grundriss aus den einfachen Formen des gotischen Wohnhauses immer mehr erweiterte, dann zum dreiteiligen Landhause wie in Diesbach ausgestattet wurde, und im 18. Jahrhundert unter der Herrschaft des Rokokos in der Hofanlage wie in Hindelbank gipfelte. Mit der Verfeinerung der Lebenshaltung und der in Frankreich herrschenden Mode hielten auch die Berner Schritt, die aus ihrem Garnisonsdienst den französischen Geschmack und die nötigen Geldmittel nach Hause brachten. Der Vortragende begleitete seine lehrreiche Darstellung mit Nach-

weisen über fremde und einheimische Architekten, welche im 18. Jahrhundert in Bern als Meister hervortraten.

Herr Staatsarchivar Kurz bot nach einem sehr willkommenen Ueberblick über die geschichtliche Literatur des Landes an Hand einer aus den 1760er oder 1770er Jahren stammenden und von einem Pruntruter Kanzleibeamten verfassten Beschreibung eine interessante Darstellung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Fürstbistums Basel und seiner Verwaltungsorganisation dar. Die kleine geistliche Monarchie wies sehr mannigfaltige Einrichtungen auf, die in ihrer Kleinheit und bei der Vornehmtuerei der vielen Hofschranzen und -Beamten so sonderbar anmuten. Die Beschreibung ist auch geeignet, die Vorzüge der heutigen bernischen Einrichtungen im Jura schätzen zu lernen.

Unser jüngstes Mitglied, Herr Zeichenlehrer Bernhard Geiser, hatte jüngst im Brockenhause die glückliche Entdeckung und Erwerbung des Protokolles einer bis dahin unbekannten bernischen Gesellschaft machen können und fasste den ebenso glücklichen Gedanken, den Fund nicht für sich zu behalten, sondern den Inhalt dem Historischen Verein in einem Vortrage mitzuteilen. So wissen wir nun, dass am 12. Oktober 1784 unter der Führung des Schulratssekretärs K. L. Bucher neun jüngere Patrizier die „Gesellschaft patriotischer Freunde" gründeten, die sich die Behandlung aller Fragen der Staatswohlfahrt, der Kunst und Literatur zur Aufgabe machten und bei Tee und Tabak wöchentliche Zusammenkünfte zur Anhörung von Vorträgen der einzelnen Mitglieder veranstalteten. Das hervorragendste Mitglied war der nachmalige Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen. Der Umstand, dass ihr Wirken vor der Oeffentlichkeit geheim gehalten wurde, muss bewirkt haben, dass von dieser Gesellschaft, vor welcher wir alle Achtung empfinden müssen, ausser ihrem von Dunker gestochenen Ex-libris nichts

bekannt wurde. Sie löste sich auf, als 1795 mehrere Mitglieder in den Grossen Rat und zu Aemtern und Würden gelangten und die Zeitumstände immer gespannter wurden.

Der junge Philipp Emanuel von Fellenberg, der spätere berühmte Stifter von Hofwil, war mit 14 Jahren schon ein scharfer Beobachter und überragender Charakter. Im Jahre 1785 bezog er die Pfeffelsche Kriegsschule in Colmar, das Erziehungsinstitut, in welchem nicht weniger als 155 Schweizer ihre geistige und weltmännische Ausbildung erhielten. Fellenberg wollte vier Jahre dort bleiben, aber schon nach einem Jahr hatte er die Schule satt und kehrte heim. Die sehr zahlreichen Briefe, die er an seine Eltern nach Hause schrieb, und worin er das Leben in der Anstalt mit kritischem Sinn schilderte, boten Herrn Dr. Ernst Schneider das Material zu einem sehr interessanten Vortrage über diese 1773 vom elsässischen Dichter Konrad Pfeffel nach andern Vorbildern gegründete Anstalt und über Fellenberg, dessen Biographie er bearbeitet.

Wir wissen nicht, ob wir nicht noch schwereren Zeiten entgegengehen, als wir schon haben, und ob nicht im nächsten Winter die Einfuhr noch mehr stocken und die Industrie total lahmgelegt wird. Das könnte Zustände hervorrufen, wie sie das Hungerjahr 1816 gesehen hat. Herr alt Rektor Keller-Ris hat uns diese letztern geschildert. Allerdings bilden nicht Krieg ihre Ursache, sondern die nasskalte Witterung, die durch ihre kalten Rückschläge, verbunden mit heissen Tagen und schwerem Hagel, vielerorts das Viehfutter und die Feldfrüchte verdarben. Die Kantonsregierungen, insonderheit die bernische, wandten grosse Mittel auf, um der Volksnot zu steuern, die bis zur Ernte von 1817 mit jedem Tage schlimmer wurde. Im Volke erging man sich in den seltsamsten Mutmassungen über die Ursache dieser Abirrung der Natur.

An kleineren Mitteilungen, die in den Sitzungen geboten wurden, sind folgende zu nennen: Hr. Dr. v. Tschar-

ner, der interessante Bauwerke des Kantons erforschte, legte die Rechnung über den Rathausbau in Nidau von 1758 vor, die alle wünschbare Auskunft über die Entstehung dieses durch die Neuenburger Architekten Borel und Berthoud erstellten Gebäudes gibt. Der Präsident besprach die wertvolle Geschichte der Gesellschaft zu Möhren von Pfarrer Appenzeller und freute sich über die Beendigung der eingehenden Darstellung der ältern bernischen Glasmalerei von Direktor H. Lehmann. Er legte auch eine wunderliche Geschichte der Familie Hurni vor und wies ein anderesmal mit Genugtuung einen Band des von der Stadtbibliothek erworbenen Meisterwerkes von Wilpert über die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert vor. Herr Staatsarchivar Kurz machte uns vertraut mit dem Inhalt des Helvetischen Kalenders für das Jahr 1780, der in winzigem Format ausserordentlich vieles bietet und neben Schäferromanen eine Menge auch der heutigen Forschung sehr nützliche Auskünfte enthält. Das Staatsarchiv besitzt noch die Pläne, welche der an Klassikern gebildete Architekt Erasmus Ritter 1787/88 für ein neues Berner Rathaus schuf, die aber unausgeführt blieben. Diese Pläne hat ebenfalls Herr Kurz vorgelegt. Herr Dr. Grunau, dessen grosse Sammlung von Orden und Assignaten und anderem Papiergeld wir schon früher kennen gelernt haben, legte allerlei Notgeld aus dem 18. Jahrhundert bis in unsere Tage vor und besprach diesen schon im Altertum bekannten und nützlichen Notbehelf und zeigte auch ältere und neuere Kriegsauszeichnungen.

An bernischer historischer Literatur aus dem abgelaufenen Jahre sind wir — abgesehen von den Zeitschriften — etwas arm. Es ist die sorgfältig bearbeitete und sehr begrüssenswerte „Geschichte von Steffisburg“ von unserem Mitgliede Herrn. Chr. Schiffmann zu nennen, ferner das Buch „Biel vor hundert Jahren“ von Dr. Ar-

nold Bähler, worin in einer Reihe von einzelnen Bildern die Geschichte dieser Stadt und einzelner Familien, namentlich des 18. Jahrhunderts und der Revolutionszeit vorgeführt wird. Das „Neue Berner Taschenbuch", die „Berner Blätter für Geschichte, Kunst und Altertumskunde" erscheinen trotz der Kriegszeit regelmässig und dienen selbständig unserem gemeinsamen Zwecke, die bernische Geschichserforschung zu befruchten und zu pflegen. Wir freuen uns auch, dass zwei unserer Mitglieder vortreffliche Arbeiten im diesjährigen Jahrbuch für schweizerische Geschichte beigesteuert haben: Herr. Dr. Joh. Bernoulli in seiner Untersuchung der Quellen über den Zürcher Probst Johannes und Herr Prof. Dr. Bähler in der interessanten Arbeit über den Zug der Waldenser aus der Waadt in ihre heimatlichen Täler im Jahre 1689.

Der Fürsorge des Präsidenten ist es zu verdanken, dass unser Ehrenmitglied und ehemaliger Vizepräsident, Herr Prof. Alfred Stern, der in unverminderter Arbeitskraft sein grosses Werk über die Geschichte Europas im 19. Jahrhundert fortsetzt, zum 70. Geburtstage, 22. November, vom Vereine beglückwünscht wurde. Unserem liebenswürdigen und unermüdlichen Mitgliede Herrn Prof. Dr. Peter Müller gratulierten wir zum 80. Geburtstage und verliehen der Hoffnung Ausdruck, dass er noch lange mit vollem Interesse für unsere Arbeiten an unsern Versammlungen und Sitzungen teilnehmen möge. Herrn Prof. Dr. F. Vetter bringen wir, allerdings verspätet, noch am heutigen Tage die Glückwünsche zu seinem Jubeltage dar, und mit besonderer Freude begrüsen wir die Anwesenheit unserer getreuen Veteranen, der Herren Architekt Davinet, Prof. Steck, Gymnasiallehrer Lüthi und anderer.

Ich schliesse den Bericht mit dem Ausrucke der Hoffnung, dass im kommenden Vereinsjahr mit neuem Eifer ebenso Erspriessliches zur Ehre des Vereins und zum Nutzen des Landes geleistet werde als im abgelaufenen.